

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 35

Artikel: Regen im Wald
Autor: Hess, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
den 29. August
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Regen im Walde.

Von Jacob Heß.

Regengeplätscher in dämmriger Stille,
Ja — so ist's gut!
Lege dich, Untier, oh drängender Wille,
Kühle dich, Blut!
Buchen entfalten grünelidene Sahren,
Wonne dem Blick!
Wildnisse lassen Unheimliches ahnen
Wie mein Geschick.

Streift mich ein Aestchen, ergießt sich als Schauer
Sprühender Gischt,
Wäscht mit vom Antlitz den Sirnis der Trauer,
Wie das erfrischt!
Um mich ein stetiges Fallen der Tropfen,
Perlende Slut,
In mir des Herzens beruhigtes Klopfen,
Ja — so ist's gut!

Die unterbrochene Rheinfahrt.

Von Wilhelm Schäfer.

5

Er mußte freilich den Kopf schütteln, als er über die Steintreppe draußen nach der Gasse hinunter stieg; doch gab sich alles, seitdem er in diesem Rheinort herumging und als der Kaufmann Müller in Woll- und Strumpfwaren auch Trifotagen seine Rolle spielte, in einem so fatalen Zusammenhang, daß er nur spöttelnd staunen und nicht verdrießlich sein konnte, um so mehr, als er seine Abreise sowie so als unrühmlichen Ausgang seiner mit phantastischen Vorstellungen begonnenen Flucht ansah.

Bei der nächsten Ecke wartete der Seher Heinrich Berkenrath ängstlich auf seinen Bescheid; Johannes konnte den kranken Menschen nicht ansehen, ohne sich der Schweißhände zu erinnern, die er heim Ringelreihen auf dem Marktplatz trotz seiner Betrunktheit mit Widerwillen gespürt hatte; aber wie er dann die ängstlichen Wasseraugen sah, war er doch freundlich zu ihm und lud ihn ein — weil er nun endlich etwas essen wollte — im Herzog von Nassau ein Glas Wein mit ihm zu trinken, was der andere schüchtern abwehrte, aber gern annahm.

Es war um die Zeit niemand im Herrenstübchen, auch die stidende Tochter nicht, angeblich weil sie zu Verwandten gereist war, was der Seher auf eine traurige Art belächelte; so saßen sie ungestört, von der Wirtin überhöflich bedient und disret allein gelassen. Johannes fragte nach dem Malermeister, und während der andere gleich anfang zu erzählen, als ob er nur deshalb mitgekommen wäre, betrachtete er die knochigen Hände mit den dicken Gelenken, den dünnen Flaufenbart und wie ihm deutlich der Tod im Gesicht geschrieben stand. Er wußte schon aus seinen

Schwärmereien vom Abend vorher, daß der Seher sich eifrig als Sozialist bekannte und mit rührender Gläubigkeit den Himmel auf Erden von einer andern Einrichtung oder Abschaffung des Eigentums erwartete: nun lief ihm rasch die Gedankenspule ab, warum sich solch ein halbzerstörtes Dasein mit soviel Inbrunst an die irdischen Zustände klammerte? Weil eine müde Fliege sich immer wieder auf die Knochenhand setzte, mußte er daran denken, wie diese Tiere im späten Herbst mit dem Pilz im geschwellenen Leib die Kapriolen ihrer gesunden Zeit mühselig wiederholen: aber nicht so, als ob eine Maschine ihre gewohnte Bewegung auch ohne Triebkraft auslaufen müßte, sondern mit einer Unraft, die sich um so flebriger an die Wirklichkeit hängte, je dünner ihre Kräfte wurden.

Die Geschichte des Malermeisters Christian Merse, von dem Seher in solcher Unruhe aber mit allem Umstand seines Zeitungsgewerbes ausgemalt, war so: daß der, dem Ort als Kind armer Winzerleute entstammend — fast alle Leute in Klingenbach wären Winzer, aber die meisten nicht für eigene Rechnung und bettelarm — durch den Besitzer der Blenburg auf die Kunstakademie in Düsseldorf gekommen war. Dieser Besitzer, ein Herr Merkelbach — nicht aber etwa ein Kunstfreund oder sonst ein gebildeter Mensch, sondern ein Holzhändler vom Niederrhein, der, mit Grubenholz reich geworden und heute selber Zechenbesitzer, die Burg vor Jahren gekauft und mit einer halben Million ausgebaut hätte — hatte einen Sohn, der ziemlich im gleichen Alter mit dem Christian auch Maler geworden war. Weil die alten Merse als Tagelöhner in dem Garten des Merkelbach